

Armando / Hans Sleutelaar

Die SSer

Niederländische Freiwillige im Zweiten Weltkrieg erzählen

Wo ein Verbrechen beginnt, hört die Kameradschaft auf.
„Der Freiwillige“, Kameradschaftsblatt der HIAG, 1966

Die Männer der Waffen-SS waren Soldaten wie alle anderen auch. Machen Sie einmal dem Ausland klar, daß die Waffen-SS nichts mit Sicherheitsdienst und Gestapo zu tun hat. Machen Sie einmal den Leuten deutlich, daß die Waffen-SS keine Juden erschossen hat, sondern als hervorragende Soldaten von den Sowjets am meisten gefürchtet war.
Konrad Adenauer, Rede in Hannover, 1953

Nur solche Seelen erhebt der Krieg zum Heroismus, welche schon Kraft in sich haben; den Unedlen begeistert er zum Raube und zur Unterdrückung der wehrlosen Schwäche; er erzeugte Helden und feige Diebe, und welches wohl in größerer Menge?
Johann Gottlieb Fichte, „Beiträge zur Berichtigung der Urteile des Publikums über die Französische Revolution“, 1793

Vorbemerkung

Aber noch immer zittert die ganze Welt vor dem Haufen (S. 474)

Am 22. Juni 1941 begann die Invasion Rußlands durch deutsche Truppen. An diesem gefährlichen Schachzug im Blitzkrieg nahmen auch Einheiten teil, die wegen der Farbe ihrer Waffen das Schwarze Korps genannt wurden.

Sie hatten eine Ausbildung hinter sich, härter als die der anderen Soldaten. Sie gehorchten einer Disziplin, strenger als die in anderen Armeen. Sie waren für eine Hauptrolle in einem Plan vorherbestimmt, größer als der Krieg.

Zwischen der selbstbewußten Invasion und der schmachvollen Flucht lagen keine vier Jahre. Dann zeigte sich, daß keine andere Armee aus dem Zweiten Weltkrieg so viel Soldatenruhm angehäuft hatte wie diese *Waffen-SS*; kurz nach der Niederlage wurden die 900.000 Mann¹ vom Internationalen Militärtribunal in Nürnberg der Teilnahme an einer verbrecherischen Organisation für mitschuldig befunden.

Unter den 38 Divisionen befanden sich auch einige zehntausend Freiwillige aus Frankreich, der Schweiz, Liechtenstein, Dänemark, Norwegen, Schweden, Belgien und den Niederlanden.

Bei weitem der größte Teil von ihnen stammte aus den Niederlanden. Die Angaben gehen auseinander. Das Rijksinstituut voor Oorlogsdocumentatie (Nationales Institut

¹ 300.000 Tote und Vermißte; von den Überlebenden wurde jeder einmal oder öfter verwundet.

für Kriegsdokumentation) spricht von 12.000. Der nationalsozialistische Pamphletist und Buchhändler Paul van Tienen schätzt ihre Zahl auf 60.000. General Felix Steiner zufolge, dem Befehlshaber der europäischen Freiwilligen in der *Waffen-SS*, sollen es etwa 55.000 gewesen sein, von denen 20.000 Mann gefallen oder vermißt seien.

Ist es unsinnig zu unterstellen, daß die *Waffen-SS* mehr junge Niederländer anzog als die Rollkommandos des niederländischen Widerstands?

Es gibt auf jeden Fall eine Übereinstimmung zwischen den Freiwilligen, die auf der *guten* Seite kämpften, und denen auf der *falschen* Seite: Sie hatten gehofft, daß es ihrem Land nach dem Krieg besser gehen würde als zu der Zeit, als es von diesem Krieg überrollt wurde.

Wie es den Leuten im Widerstand und nach dem Krieg ergangen ist, ist allgemein bekannt. Über das Leben der *Unmenschen*, die ihre bittersten Feinde waren, weiß man nichts (ihre unzuverlässigen Erklärungen während der Sitzungen der Sondergerichtshöfe einmal außer Betracht gelassen). Niemand von ihnen wurde nach dem Krieg ausgefragt; es gab keinen Historiker, der es für nötig erachtet hätte, einen SSer als historischen Zeugen aufzurufen.

Unbehelligt von subjektiven Empfindungen ist es uns im Oktober 1965 gelungen, den ersten der acht Mitarbeiter an diesem Buch nach monatelangem Zögern zum Mitmachen zu bewegen.

Wie verdächtig es ist, sich mit SS-Leuten einzulassen, erlebten wir ein Jahr später. Am 18. Oktober 1966 lag beim Gericht in Amsterdam eine einstweilige Verfügung, die wir gegen die Herausgeberin der Wochenzeitung *Vrij Nederland* wegen einer Publikation über dieses unmittelbar vor der Veröffentlichung stehende Buch und seine Herausgeber beantragt hatten. Der Prozeß war aufsehenerregend; der Verlierer waren wir.

Inzwischen hatten wir sieben Männer und eine Frau gefunden, die aus den unterschiedlichsten Milieus und verschiedenen Teilen des Landes stammten. Bis auf eine Ausnahme waren sie Fremde füreinander, doch ausnahmslos Menschen, die ihre Vergangenheit nicht verleugneten.

In tagelangen Gesprächen, häufig begleitet von Hochprozentigem, und immer von hochschlagenden Emotionen, haben wir sie über ihre Lebenswege befragt, von ihrer frühesten Jugend bis kurz nach Hitlers Tod 1945; die Jahre der Haft kommen nur am Rande zur Sprache.

Von den Bandaufnahmen wurde ein wortgetreues Typoskript von etwa 2.500 Folioblättern erstellt, aus dem wir unsere Fragen und Bemerkungen sowie die Abschweifungen, die uns überflüssig erschienen, gestrichen haben. Der Authentizität der Bekenntnisse wurde jedoch in keinerlei Hinsicht Gewalt angetan. Die Mitarbeiter haben die Texte als ihre eigenen Worte autorisiert.

Anonymität war zur Bedingung gemacht; die Fotos wurden aus Privatalben ausgesucht.

Es wird dem aufmerksamen Leser nicht entgangen sein, daß wir keine Frage, wie schmerzlich sie auch sein mochte, übergangen haben.

Die Herausgeber
Mai 1967

2 / 1

Ich bin zur Bewegung gekommen, weil ich angefangen habe, über die Verhältnisse nachzudenken. Ganz von allein. Ich las viel, ich lese immer noch sehr viel, aber ich bin doch vor allem wegen der Verhältnisse, die hier herrschten, dazugestoßen. Diese hoffnungslosen Verhältnisse. Und es hat auf mich immer den größten Eindruck gemacht, daß sie in den Ämtern, zu denen die Arbeitslosen kamen, sagten, geht doch nach Deutschland, dort gibt es genug Arbeit. Das war für mich ein Grund zu denken, wie kann das nur sein, daß sie hier sagen, geh doch nach Deutschland, dort gibt es genug Arbeit. Schließlich hast du angefangen, eine gewisse Sympathie für dieses Deutschland zu empfinden. Du hast gedacht, hier herrscht Arbeitslosigkeit, die Leute verdienen nichts, und wenn du aufs Amt kommst, sagen sie dir, geh doch nach Deutschland zum Arbeiten. Massenhaft Arbeit dort. Ein Volk, das nicht arbeitet, wird arm. Und wenn es in Deutschland genug Arbeit gab, dann mußte es dort auch gut sein. Ein Volk, das nicht arbeitet ... Nichtstun, das ist immer verkehrt. Das ist immer verkehrt.

Egal, mit wem ich ins Gespräch komme, ich spreche genauso frei von der Leber weg, wie ich hier mit Ihnen rede. Ich sage, was ich denke. Ich mag es, wenn ein anderer seine Meinung sagt. Ich respektiere jede Religion. Niemand hat mich je fluchen hören. Ich fluche aus Überzeugung nicht. Ja, ab und zu fluche ich schon mal, aber nicht absichtlich. Ich will keinen, der an Gott glaubt, kränken. Zufällig wohne ich unter lauter Christen, und ich habe eine Schweine- und Geflügelzucht, deshalb muß ich auch am Sonntag in den Stall. Dann trage ich natürlich meinen Overall. Aber wenn die Nachbarn zum Kirchgang aus dem Haus kommen, und ich muß zufällig gerade nach hinten zum Füttern, dann warte ich einen Moment. Dann warte ich kurz. Ich mache das nicht wegen der guten Nachbarschaft, die ist mir egal, aber ich will die Leute nicht kränken.

Wenn ich mich mit Leuten unterhalte, und ich bleibe bei meiner Meinung, dann sagen sie, ja, mit dir kann man einfach nicht reden. Das ist für mich völliger Blödsinn zu sagen, mit dir kann man nicht reden. Ich will mit jedem reden. In einem ruhigen Ton. So wie es sich gehört. Über Politik, über die Kirche, über Religion, oder egal worüber, aber in aller Ruhe. Es dürfen keine harten Worte fallen. Jeder soll seine Meinung sagen. Ich will ihm dann gerne zuhören. Aber sie müssen sich auch anhören, was ich zu sagen habe. Das lasse ich mir nicht nehmen.

Ich bin in die Partei eingetreten, um dabei mitzukämpfen, daß es uns allen einmal bessergeht. Um aus dem ganzen Elend der '30er Jahre herauszukommen. Wir haben hier gehungert, und in den Kolonien haben sie tonnenweise Geld gescheffelt. Die Kapitalisten. Tonnen von Geld. Und bei uns sind die Leute vor Hunger umgekommen. Ein Irrsinn. Damit konnte ich mich lange nicht abfinden. Ganz und gar nicht. Und die Sozialisten, na ja, ich will ja gar nicht sagen, daß sie nichts für die Arbeiterklasse getan hätten. Aber irgendwann hieß es immer wieder: Bis hierher und nicht weiter. Ich hielt mehr von: Durchdrücken.

Der Kommunismus sprach mich mehr an als der Sozialismus. Wenn ich kein Faschist geworden wäre, dann bestimmt ein Kommunist. Das klingt vielleicht komisch, aber es stimmt. Dieses Hinterhältige, das war nichts für mich. Ich war mehr für konsequentes

Durchdrücken. Sagen, so ist es. Punkt. Aus. Ende. Und das gab's im Sozialismus nicht. Das gibt es immer noch nicht! Man muß sich nur die Gewerkschaften ansehen. Eine Riesenkungelei zwischen der Geschäftsführung und den Gewerkschaftsfunktionären. Und das begreife ich nicht. Wer für ein Prinzip oder für eine Partei kämpft, sollte sich auch dafür einsetzen, der muß konsequent sein und sagen, vorwärts, und nicht zurück. Dieser Standpunkt gefällt mir. Und deshalb war ich auch nie mit den Sozis einverstanden. Bei der Partei herrschte ein völlig anderer Geist. Ich hatte gleich den Eindruck von etwas Gemeinsamem, von Miteinander, von Vertrautheit, von Kameradschaft. Nicht dieser Abstand. Eine ganz andere Stimmung. Gemeinsam konsequent an einem Strang ziehen, das hat mich gereizt. Nicht mittendrin stehenbleiben. Und wenn man heute sagte, so ist es, dann nicht morgen ankommen mit, ja, wir machen es doch anders. Beim deutschen Militär war auch alles konsequent. Dort galt: Vorwärts! Und nicht zurück! So etwas liegt mir.

Hier bei uns sah die Situation so aus: Die Bauern züchteten Schweine, weil sie für ihren Roggen nix bekamen. Zweifünfzig pro hundert Kilo. Pro Hektoliter Roggen ungefähr zwei, ein Hektoliter Roggen hat siebzig Kilo, gut, das ist zweifünfzig für hundert Kilo. Aber irgendwann gab es dann auch wieder eine Überproduktion an Schweinen. Das eine zog das andere nach sich. Wenn es von einer Sache eine Überproduktion gibt und dann wird dem, zum Ausgleich, ein anderer Artikel entgegengesetzt, ja, dann kommt es mittelfristig auch bei diesem Artikel zu einer Überproduktion. Und überhaupt, wer hatte denn das Geld dafür? Es gab keine Kaufkraft, um das Zeug abzunehmen. Jedes Produkt hat einen festgelegten Mindestpreis. Also, was auf der Auktion nicht den Mindestpreis einbringt, das wird vernichtet. Das ist ein ganz normaler Vorgang. Aber vor dem Krieg hatte das viel größere Auswirkungen. Das kann man sich heute nicht mehr vorstellen. Es gab ganze Landstriche, wo die Leute nichts kaufen konnten. Und trotzdem wurden auf den Auktionen noch die Überschüsse vernichtet. Das waren natürlich staatliche Maßnahmen, und ob die heute klüger sind, ja, das weiß ich auch nicht. Aber für mich ist das kein gesunder Zustand. Wir hatten also folgende Situation: Irgendwo wurde das Gemüse vernichtet, und ein paar Meter weiter wohnten Leute, die es sich nicht leisten konnten. Das ist immer noch so. Nicht einmal so besonders weit von hier entfernt können Sie, wenn Sie dort an einem bestimmten Tag vorbeifahren, auf den Weiden ganze Berge Weißkohl, Wirsing und Rotkohl bei den Kühen liegen sehen. Diese Produkte werden an das Vieh verfüttert. Was meiner Ansicht nach nicht nötig ist. In letzter Zeit gab es diese Aktionen, Hunger in Indien und solche Sachen, ich begreife nicht, was das soll. Sie kommen hierher, um Geld zu sammeln. Mal sammeln sie hierfür, mal sammeln sie dafür. Sie machen Werbung im Radio und im Fernsehen, in den Zeitungen steht, daß die Leute hungern. Und zur selben Zeit vernichten sie ganze Wagenladungen, Tonnen, Tausende von Tonnen Lebensmittel. Wozu soll das eigentlich gut sein?

Das militärische Leben an sich lag mir. Die Kameradschaft. Ja, aber die Art von Kameradschaft, die es bei der deutschen Armee gab! Bei der SS war es verboten, seinen Spind abzuschließen. Und wenn einer keine Zigaretten hatte, wäre er nie auf die Idee gekommen, sich welche von einem Kameraden zu mausen. Im deutschen Heer herrschte ein völlig anderer Geist. Dienst war Dienst und Schnaps war Schnaps. Tagsüber war Dienst, und abends saß man mit seinem Vorgesetzten zusammen und hob einen. Wenn man beim deutschen Heer gedrillt worden war, konnte man sagen, ich

bin Soldat. Wenn in der deutschen Zeit bei uns eine Übung war, hat sich nie einer krank gemeldet. Dort brauchte man überhaupt keinen Arzt! Wenn es einem mal schlecht ging, machte man trotzdem mit. Wegen eines Furunkels hat man sich nicht krank gemeldet, auch nicht wegen einer läppischen Grippe. Es gab eigentlich nie einen Grund! Ich will mal so sagen, man war Soldat, da konnte man gar nicht krank sein. Man war gesund! Grippe, das gab's nicht. Furunkel existierte nicht. Das war nichts als Einbildung. Erkältung gab's auch nicht. Husten war verboten. Man durfte nicht husten. Das war nicht erlaubt! Also war man nicht erkältet. Ich will nur sagen, man war Soldat. Man war eben Soldat. Geht nicht, das Wort gab es bei der SS einfach nicht. Es ging immer. Auch wenn es gefroren hatte: Dann ging es umso besser. Sie waren imstande zu sagen: Links, rechts, Marsch, Marsch! Durch den Teich! Das Eis aufschlagen, und dann mittendurch!

Ich wäre gern Soldat geblieben. Oh ja! Ich wäre es noch immer gern. Komisch. Auf der Stelle! Ja, aber nur unter der Art von Militär, wie es Deutschland damals hatte. Nicht dieses Lasche! Nicht, wie es heute wieder ist. Damals hatte man das Gefühl, daß man etwas konnte. Jede Situation hat man gemeistert. Man konnte auf sich vertrauen. Das merkte man an der Front! Man mußte selbständig handeln, Einzelkämpfer sein. Wenn man heute einen Soldaten hat, der lasch gedrillt ist, und er kommt in solche Situationen, wie soll er da heil wieder rauskommen! Ja, das sind die Soldaten, die fallen! Wenn ich mir Militärfotos von der deutschen Bundeswehr ansehe, da spürt man wieder etwas davon. Haben Sie sich das schon mal überlegt, daß man schon auf den Bildern diese militärische Korrektheit erkennen kann? So was sieht man bei uns nicht auf den Fotos. Bei fünf Grad minus (ich will nicht übertreiben), da scheuchte der Offizier seine Kompanie durch den Bach. Mit dem Gewehr das Eis vor sich aufschlagen, bis dorthin durch das Wasser, dann noch ein Stück durch den Wald, und eine Stunde später zurück zur Kaserne, unter die Dusche. Du solltest mal sehen, wenn sie das hier bei uns machen würden. Wieviele Briefe dann an die Mütter geschrieben würden! Was man dann alles zu hören bekäme! Damals war das total normal. Total normal.

Es ist mir immer leichtgefallen, mich in der SS anzupassen. Natürlich hat man immer wieder mal ein Tief. Mach mal drei Sturmtage hintereinander mit. Sturmtage! Das heißt: Mann gegen Mann. Du liegst drei Tage und drei Nächte im Dreck. Um dich herum sterben die Kameraden. Verwundete können nicht abtransportiert werden. Es gibt nichts zu beißen. Die Zigaretten sind alle. Die Läuse fressen dich auf. Du wiegst nur noch hundertzehn Pfund (und ich war noch schwer). Ich will nur sagen, dann bekommst du schon eine Weile ein Tief. Da gibt's nichts zu wollen. Das ist ein körperliches und geistiges Tief.

Dagegen hilft nur eine Methode, und das wurde auch gemacht, wenn es irgendwie ging: Ruhigstellen. Rückzug, entlausen, saubere Wäsche, rasieren, waschen, essen, rauchen, einen heben. Und dann passierte etwas ganz Verrücktes: Nach zwei Tagen wollte man am liebsten wieder zurück. Denn dieses Ruhigstellen hielt man einfach nicht aus. Nichts zu machen. Wenn ich auf Urlaub bei meiner Frau und den Kindern war, und das müssen Sie mir nicht glauben, aber dann war ich froh, daß ich wieder zurück konnte! Das klingt vielleicht komisch. Ich bin einmal acht Wochen zu Hause gewesen, auf Fronturlaub wegen meiner Verwundung, nicht wahr. Mann, Mann, Mann, das ist mir wie acht Jahre vorgekommen. Mindestens wie acht Jahre! Ich wurde

immer unruhiger. Immer unruhiger! Wenn ich nur erst wieder im Zug säße! Dann hat man wieder bei den Soldaten gegessen, man hat wieder Geschichten gehört. Wie ist das und wie ist jenes? Und bei der und der Kompanie. Nun, dann war man wieder mittendrin. Ganz komisch. Wenn man im Schlamassel steckte, hat man gedacht, jetzt mal ein paar Tage Ruhe. Und kaum war man zwei Tage weg von der Front, eine Woche oder so, dann wollte man am liebsten wieder zurück! Denn das lag einem ganz und gar nicht! Nichts zu machen.

Sie müssen das richtig verstehen: Sturmtage, das waren Mann-gegen-Mann-Gefechte. Darüber kann ich eigentlich nichts weiter sagen. Gut, Mann-gegen-Mann-Gefechte sind das schlimmste, was einem Soldaten an der Front passieren kann. Das ist das schlimmste, was einem überhaupt passieren kann. Nein, darüber kann ich kaum etwas sagen. Nein, das lasse ich lieber bleiben. Sie müssen das richtig verstehen, da geht es Mann gegen Mann! Man gerät in Situationen, an die man am liebsten so wenig wie möglich zurückdenkt. Denn als ich wieder daheim war, hatte ich Alpträume. Hatte immer noch Alpträume davon.

Gut, Mann-gegen-Mann-Gefechte, das heißt, du siehst, wie deine eigenen Kameraden von Bajonetten durchbohrt werden. Also erstichst du den Gegner auch mit dem Bajonett. Du kämpfst mit dem Gewehrkolben, du kämpfst mit Schanzschaufeln, mit Dolchen. Nicht nur, daß das mit deinem Gegner passiert, du siehst auch, daß es bei deinen Kameraden passiert. Und dann kommt der Moment, in dem du dich zurückziehen mußt, und dann robbst du über die Leichen deiner eigenen Kameraden oder über Schwerverwundete ...

Die Front an sich, das ist nicht weiter schlimm. Das ist achtzig Prozent Krach. Achtzig Prozent Krach, fünf Prozent Tote, und der Rest sind Verwundete. Wer den Krach aushält, der hat gewonnen. Achtzig Prozent Krach, das ist die Front. Bei einem Sturmangriff bist du eigentlich in einer Art Rausch. Du bist weggetreten. Du denkst nichts mehr. Nichts. Dein Kopf ist leer. Ganz leer. Nein ... Du spürst den Atem deines Gegners. Das muß man sich nicht zu einfach vorstellen. Es gibt welche, die beißen ins Gras, wirklich. Ja, das läßt sich eigentlich nicht beschreiben. Ich habe schon so viele Kriegsfilme gesehen. Und laut gelacht! Kaspertheater! Reines Kaspertheater! Bei jedem Angriff wird gebrüllt. Das kommt einfach über dich. Das wird einem auch beigebracht. Aber das macht man unwillkürlich. Was du brüllst, das weißt du nicht. Du weißt es nicht. Du bist nicht mehr du selbst. Du hast kein Ich mehr, wirklich. Es ist weg. Es ist wie weggeblasen. Du siehst nur noch verzerrte Gesichter ...

Es gibt Männer, die danach zu weinen anfangen. Das ist ganz normal. Der eine kriegt einen Schock, und der andere kriegt eben das. Es sind auch welche wahnsinnig geworden. Wahnsinnig! Die laufen immer weiter! Die hören einfach nicht auf. Auch nachher noch. Das ist vielleicht das schlimmste, was an der Front passieren kann. Garantiert das schlimmste.

Wenn ich Ihnen jetzt sage, unsere zweite Kompanie, hundertzwanzig Mann stark. Nach drei Sturmangriffen: Noch drei Mann. Nur noch drei Mann übrig! Von den hundertzwanzig.

Ja, es sind auch welche dabei, denen das spielend leicht fällt. Die gibt es. Das sind ganz gewöhnliche, normale Männer. Die können das sofort wegstecken. Es ist vorbei, erst mal eine rauchen, manchmal ein Schnaps und: Was gibt's morgen zu essen? Nein, das sind keine Schlächter. Nein, nein. Mal 'ne Frage: Trauen Sie mir einen Mord zu? Vermutlich nicht. Na, und ich habe dann auch einfach wieder mitgemacht. Ab und zu mal ein Tief! Aber wenn sieben vorbei war, und um acht Uhr gab es Essen, dann aß ich auch. Also rein persönlich: Mir machte es auch nichts aus! Ich hatte nie Angst vor einem Sturmangriff. Ich habe nie Angst davor gehabt. Ein paar von uns sind völlig durchgedreht. Das ist mir nie passiert. Ich will mal sagen, wenn sieben Uhr vorbei war, hatte ich um acht schon wieder Appetit. Ich meine nur. Und ich konnte schon fünf nach sieben prima eine rauchen, sobald sieben Uhr vorbei war. Dann konnte ich mir schon wieder eine drehen. Mir schlotterten nicht die Glieder.

Ich kann ruhigen Gewissens behaupten, daß es keinen auf der Welt gibt, der das gern macht. Garantiert keinen! Den finden Sie nirgendwo auf der Welt. Einen, dem das Freude macht. Der ist nicht zu finden. Das kann ich beschwören. So jemand gibt es nicht. Und wenn alles vorbei ist, hast du garantiert auch keine Lust mehr, so was noch mal zu machen. Als ich zurückkam, hatte ich große Angst davor, ein Tier zu töten. Ein Huhn zu schlachten. Ja. Aber jetzt kann ich es wieder. Macht mir nichts mehr aus. Aber als ich '49 zurückkam, da hatte ich Alpträume von der Front. Meine Frau hat sich davor gefürchtet, in der Nacht. Ich hatte immer noch Alpträume. Das wird man nicht so leicht los. Ich habe heute noch ab und zu Träume oder so was. Aber Alpträume, nein, die habe ich nicht mehr.

Das Leben beim Militär finde ich enorm. Die großen Dinge, du weißt schon. Der ganze Militärapparat an sich ist etwas Großartiges. Das Enorme, was ein Heer leisten kann. Diese Massen! Wissen Sie, wenn man bei der SS war, war man eben immer besser als der Gegner. Verstehen Sie das? Man war ihm überlegen. Man war immer besser als der Gegner. Man brauchte vor dem Gegner keine Angst zu haben. Der würde einen doch nicht kriegen. Er war sowieso schlechter als wir. Wir konnten viel mehr. Wir waren besser gedrillt.

Haben Sie schon einmal Übungsfilme gesehen? Haben Sie dann die Leute gesehen, die aus einem Panzer kommen, nachdem eine Granate eingeschlagen hat? Die sind dann nur noch so groß. So drückt einen das zusammen. Ein ungeheurer Luftdruck. Nur noch so groß, Mann. Ungefähr einen Meter, nicht mehr.

Sie müssen das wirklich verstehen, wenn Sie einen Schlag mit einem Schanzspaten bekommen, und man bricht Ihnen dabei den Kiefer, dann ist das nicht tödlich. Aber wenn sie dir einen Schanzspaten mitten durchs Gesicht schlagen, dann schlagen sie dir den ganzen Kopf zu Brei, also, das ist dann doch tödlich. Wenn man einen Stich mit einem Bajonett in die Schulter bekommt oder ins Bein oder in den Oberschenkel, dann ist das nicht tödlich. Aber wenn sie einen in den Magen stechen oder ins Herz, dort ist es dann wohl tödlich. Es ist nicht so, daß man dabei denkt, hierhin muß ich treffen. Nein, das sieht man gar nicht. Man sieht nicht, wie, man weiß auch nicht was. Nein, das ist einem gar nicht bewußt. Nein ... Nein ... Wenn man mich jetzt fragen würde, wie man sich verteidigt. Darauf könnte ich keine Antwort geben.

Stellen Sie sich das einmal vor: ein Schlachtfeld mit zehntausend Leichen. Russen und Deutsche. Und danach kommt eine Panzerschlacht. Und wenn die Panzerschlacht dann vorbei ist, und man kommt über so ein Schlachtfeld! ... Was meinen Sie, was für ein Chaos man dort gesehen hat? Dann muß ich Ihnen doch kein weiteres Wort mehr sagen. Wenn man nicht aufhört, daran zu denken ... das geht nicht. Hab ich oft genug miterlebt. Panzerangriff. Verwundete. Tote. Und weiter ging's. Durch den Brei. Man mußte ja weiter! In dem Leichenbrei mußte man sich eine Deckung suchen! Können Sie sich das vorstellen? Manchmal hat man ein paar Leichen zusammengeschoben, als Deckung. So drei oder vier hat man dann zusammengeschoben. Und man selbst dahinter. An der Front ist das ganz normal.

Nach der Zeit habe ich ein paar Kriegsfilme gesehen. Wenn die einen echten Kriegsfilm zeigen würden, wie es in Wirklichkeit war ... Dann gäbe es nie wieder Krieg. Aber dann müßten sie es im Film so zeigen, wie es im Krieg wirklich ist. Und nichts davon weglassen. Dann gäbe es nie wieder Krieg. Niemand wollte dann noch einen Krieg. Niemand! Aber die Wirklichkeit zeigen sie nicht. Können sie nicht zeigen. Das können sie gar nicht!

Ich war mit allen Schußwaffen gut. Sogar sehr gut. Aber mit dem MG, mit dem Maschinengewehr, da war ich Spitze. Bei Schießübungen mit dem MG hatte ich immer die höchste Punktzahl. Vor allem mit dem MG 42. Weiter gab es Unterricht mit den Pak, mit Panzerabwehrkanonen. Mit Mörsern. Artillerie. Pistole. Verschiedenen Sorten von Pistolen. Gewehren. Scharfschützengewehren mit so 'nem Fernglas obendrauf. Karabiner. Prima Ausbildung. Ziemlich viel Abwechslung, wirklich. Ja, man muß das mögen. Aber leicht ist es nicht. Alles kommt auf einmal. Wir hatten auch Messerkampf, Dolchkampf, Kämpfen mit den bloßen Händen, Boxen, viel Turnen.

Ich hatte einen Beinschuß, einen Rückenschuß und einen halben Daumen verloren (glatter Durchschuß). Meine letzte Verwundung hatte ich von einem Artillerieeinschlag, mein linkes Bein war total zerfetzt. Ich habe ziemlich viele Narben. Vor allem am linken Bein. Sie haben mich operiert: Unter dem Knie steckte ein Splitter. Vielleicht wissen Sie, daß ein Splitter wandert, er zieht Richtung Herz. In mir stecken noch mehr. Manchmal spüre ich sie noch. Der Splitter unter dem Knie, der wanderte immer im Kreis, am Ende geriet er zwischen die Kniescheibe. Es gibt Leute, die sind ganz gespickt mit dem Zeug. Wenn sie dann heraus sind, bleiben einem blaue Narben. Sehen Sie, hier. Ich habe es ein paarmal erlebt, daß sie im Kopf, in den Augen ... Wenn einem das zustieß, sah das furchtbar aus, aber sie ließen sich leicht entfernen. Dafür gab es Magnete. Die Leute saßen dann wohl eine oder zwei Wochen mit verbundenen Augen herum. Obwohl, wenn es ganz schlimm war, es gab auch Männer, die so ihr Augenlicht verloren haben. Beim Rückzug aus Stalingrad habe ich mir meine Rückenverwundung geholt. Bei einem Gefecht unter Artilleriebeschuß. Ich lag in Deckung hinter einem MG, da explodiert vor uns eine Granate, und mir schrammt ein Splitter über den Rücken. Durchschlägt meine Feldflasche, der Splitter ist dann durch die Feldflasche hindurch in den Boden geschlagen. Vielleicht Glück, aber vielleicht hätte mich der Splitter auch nicht getroffen, wenn ich keine Feldflasche gehabt hätte, oder wenn es ein Querschläger gewesen wäre. Wissen Sie, was ein Querschläger ist? Wenn man daliegt, und wenn man dann schießt, dann hat man das Gelände vor sich, und zwei Meter vor dem Gewehr ist ein Grashalm, ein einziges Hälmdchen, und

die Kugel trifft diesen einen Grashalm, dann gerät sie ins Trudeln. Eine Kugel dreht sich, mit einer Geschwindigkeit von 333 Metern pro Sekunde. Trifft sie dann auf so ein Hälmdchen oder ein Blatt oder auf einen kleinen Zweig, dann fängt sie damit an, sie fällt, sie trudelt. Das nennt man einen Querschläger. Normalerweise bohrt sich eine Kugel in irgend etwas rein. Es gibt Fälle, da heilt eine Schußwunde schnell wieder zu. Natürlich nur, wenn keine Knochensplinterung dazukommt. Es gab Männer, die mit Kugeln in ihrem Oberschenkelknochen oder so was herumgelaufen sind. Die ließen sie später manchmal herausoperieren, wenn es sein mußte. Manchmal blieben sie auch drin. Dort, wo die Kugel austritt, ist die Wunde größer. Aber wenn dich ein Querschläger trifft, hast du sooo ein Loch. Ein Dummdum trudelt auch. Die reißen Wunden, wirklich fürchterlich!

Meine letzte Verwundung hatte ich am rechten Bein. Mein ganzes rechtes Bein war versplittert, bis nach unten hin, alles. Ja, das Bein war nicht zersplittert, sondern voller Granatsplitter. Von einem Einschlag? Ich habe dabei nicht mehr gespürt, als wenn Sie jetzt aufrecht stehen, und einer greift sich eine Latte und schlägt Ihnen mit einem Hieb die Beine weg. Der Schmerz kommt erst später. Von einer Kugel spürt man auch keinen Schmerz.

Wenn ein Schuß abgefeuert wird, und die Kugel trifft einen, dann ist man schneller verwundet, als man den Schuß hört. Die Kugel ist schneller bei Ihnen. Sie merken nicht einmal, daß Sie getroffen sind. Wie, was, das weiß man nicht. Ein Magenschuß ist das schlimmste, was es gibt. Eine normale Schußverletzung, die eine Fleischwunde verursacht, ist nicht so schlimm. Ein Magenschuß ist schrecklich. Deshalb wurde immer gesagt, daß man nichts essen soll. Ein leerer Magen. Logisch, wenn man mit vollem Magen einen Magenschuß bekommt, ist das schlimmer als mit leerem Magen. Ich habe Verwundungen gesehen, da blieb einem die Luft weg. Ich habe eine Verwundung gesehen! Der Mann bekam eine Kugel in den Mund, die trat hinten wieder aus, er hatte einen Helm auf, die Kugel wurde zum Querschläger, der ihm ein ganzes Stück vom Vorderschädel weggerissen hat. Von der Stirn! Er war natürlich seine Zähne los, sein Obergaumen ist aus Silber, an der Stirn hatte er eine Silberplatte. Dabei hat er noch Glück gehabt. Ich habe einen gesehen, dem hatten sie eine neue Nase angenäht. Der hatte die ganze Nase verloren. Eine neue Nase! Stellen Sie sich das mal vor. Ich habe einen mit einem Lungenschuß gesehen. Das ganze Schulterblatt war abgerissen. Als man ihn wegbrachte, lag er bäuchlings auf einer Trage. Man konnte an seiner Lunge sehen, wie er Luft holte, die Lunge hob und senkte sich. Sie lag ganz frei! Er hat noch eine Zigarette geraucht. Das wird oft gemacht, nach einer Verwundung, das putscht dich kurz auf. Er ist dabei auch noch gut weggekommen.

Wenn der Krieg nur ein Jahr länger gedauert hätte und Deutschland ausreichend Industrie gehabt hätte, wäre alles total anders ausgegangen. Total anders! Wenn die Deutschen dann die Atombombe gezündet hätten, ja, dann wären alle über sie hergefallen! Jetzt hat Amerika sie gegen Japan eingesetzt, und das ist erlaubt! Das Land, das seinen Krieg verliert, hat Kriegsverbrecher. Der Sieger hat nur Helden! Der Verlierer bekommt immer doppelt Prügel. Nicht nur wegen des verlorenen Kriegs, des verlorenen Ideals, auch die Auswirkungen sind so gewaltig. Das spüren wir noch jeden Tag. Die Verurteilungen in Deutschland, auch von Leuten, von denen ich glaube, daß sie für ihre Ideale gekämpft haben. Sie haben für ihr Vaterland gekämpft. Aber

nach zwanzig Jahren wird noch immer fröhlich nichts als verurteilt, Mann, Mann! Nichts als verurteilt.

Was mit den Juden passiert ist, damit hatten wir nie etwas zu tun. Wo wir hinkamen, war praktisch nichts mehr. Ich kann ganz ehrlich sagen, was dort passiert ist, das habe ich eigentlich erst begriffen, als der Krieg vorbei war. Anfangs konnte ich es nicht glauben. Später mußte ich es dann wohl oder übel. Weil es Beweise gab. Aber am Anfang, kurz nach der Kapitulation, da dachte ich wirklich, daß es eine Art Propaganda wäre. Nein, das ging mir nicht in den Kopf. Was geschehen ist, das kann ich nicht gutheißen. Ich bin kein Antisemit. Aber ich bin für Rassentrennung. Denn sehen Sie, ich habe zwei Töchter, ich hätte kein Interesse daran, daß eine von ihnen einen Neger heiratet. Persönlich habe ich nichts gegen Juden. Bei uns in der Gegend gab es verschiedene Juden, den einen mochte man mehr als den anderen. Aber das geht einem mit normalen Leuten auch so. Nein, zuerst wollte ich es absolut nicht glauben. Auch die Zahlen, die genannt wurden! Die kamen mir unglaublich hoch vor. Ich dachte noch, es wird schon irgendwas gewesen sein, wovon auch Juden betroffen waren. Das war schon möglich. Es war nicht ausgeschlossen, daß dabei Juden zu Tode gekommen sind und daß das gewaltig aufgebauscht wurde, wie das oft so geht mit solchen Sachen. Aber nun ja, später habe ich doch begriffen, daß es so gewesen ist.

Jetzt müssen Sie mir einmal gut zuhören: Ich kann nicht beurteilen, ob es falsch gewesen ist. Das kann ich nicht beurteilen. Dafür war ich ein zu kleines Licht. In meinen Augen war es nicht nötig. Hören Sie gut zu, was ich Ihnen jetzt sage: In meinen Augen war es nicht nötig. Aber nun ja, wenn die anderen anders entscheiden und meinen, daß es doch so sein müßte, und es aus irgendeinem Grund auch getan haben. Aber ob sie das rechtfertigen können ... ich kann es nur rechtens finden, wenn sie mir dafür einen Grund nennen können, der für mich akzeptabel ist. Den ich akzeptieren kann. Dann könnte ich sagen, ja gut ... Sie sprechen wohl von einer minderwertigen Rasse, aber damit bin ich nicht einverstanden. Ich bin kein Antisemit. Ich sehe die Juden nicht als minderwertige Rasse. Ich sehe auch Neger nicht als minderwertige Rasse. Sondern als eine andere Rasse. Verstehen Sie? Noch einmal, ich habe absolut kein Interesse daran, daß eine meiner Töchter einen Juden heiratet oder einen Neger. Oder egal welchen Farbigen. Aber deshalb hasse ich diese Menschen nicht. Meinetwegen dürfen sie auch leben.

Es gibt ein paar Sachen, mit denen ich nicht einverstanden sein muß. Auch wenn man sich zu einem Regime bekennt, kann dieses Regime bestimmte Fehler haben. Daß man dann sagt, das und jenes paßt mir nicht. Aber darum muß ich doch nicht das ganze Regime schlecht finden. Schließlich bin ich nicht verantwortlich für das, was mit den Juden passiert ist. Ich habe es nicht getan. Das muß dann die höhere Ebene verantworten. Auf ihren Befehl hin ist das passiert. Wenn ich einen Befehl gebe, bin ich dafür auch verantwortlich. Im Dienst bekommt man auch ab und zu Befehle, von denen man denkt, das kann ich nicht gutheißen. Aber egal, man muß es eben doch tun.

Trotzdem hätte ich diese Jahre für kein Geld der Welt missen wollen. Für kein Geld! Wenn ich körperlich dazu in der Lage wäre, würde ich es noch einmal machen. Und trotz allem bin ich Nationalsozialist geblieben. Es wird immer viel Mist gebaut und es werden Böcke geschossen. Ich denke noch sehr oft an diese Jahre zurück. Von '37 bis

'49, zwölf Jahre – das ist ein Viertel meines Lebens. Viermal zwölf ist achtundvierzig. Ich bin neunundvierzig Jahre alt. Man kann ein Viertel seines Lebens nicht einfach ausblenden. Was mir noch bevorsteht, weiß ich nicht, aber diese Jahre sind schon der wichtigste Teil gewesen. Diese zwölf Jahre kann man ruhig als vierundzwanzig zählen. Die kann man ruhig verdoppeln. Was Erleben, Erfahrung und so angeht. In wenigen Jahren wird man um vieles reifer.

3 / 2

Ich kann mich an ein Gespräch mit meiner Oma erinnern, einer Christin, wie sie im Buche steht. Ein frommes, gutes, altes Weibchen. Eine ganz Liebe. Wir unterhielten uns über die Bibel, über den treuen Diener und so. Nun wußte ich schon damals, daß, wenn in der Bibel von einem Diener die Rede war, ein Sklave gemeint ist. Denn in dieser Zeit gab es keinen, der sich für Geld verdingt hätte. Wenn jemand Diener hatte, wie es in der Bibel erzählt wird, dann waren das Sklaven. Es ging dort um den treuen Diener, der sich so für die Interessen seines Herrn einsetzte. Dagegen lehnte ich mich auf. Ich sagte, für mich macht sich der Kerl lächerlich, der Mann ist nichts anderes als ein Sklave. Und als Sklave könnte ich es nicht mit meiner Selbstachtung vereinbaren, ein treuer Diener zu sein. Dann würde ich sabotieren, wo es nur ginge. Das hat mir meine Oma besonders übelgenommen. Sie sagte, ja, aber das steht doch so da. Ich sage, ja, was da steht, das interessiert mich nicht. Für mich ist wichtig, wie ich so was beurteile.

Was mich am Nationalsozialismus also so besonders angezogen hat, das war gerade der Sozialismus. Bei meinem familiären Hintergrund hatte ich kein Problem mit dem Nationalismus. Ich hätte mit mir ins reine kommen müssen, wenn ich aus einer rein linken Ecke gekommen wäre. Nein, das war kein Problem. Aber dieser Sozialismus war neu für mich, und deshalb war er für mich besonders attraktiv. Gerade in unseren Kreisen war der Sozialismus ein völlig unterentwickelter Bereich. Die Gerechtigkeit, wie die Leute miteinander umgingen, alles war knallhart alttestamentarisch. Besonders im Verhältnis zu Dritten. „Wir“ sind das auserwählte Volk, „wir“ sind das Salz der Erde, „wir“, immerzu „wir“.

„Wir“ sind hier die Zivilisation, und Gott hätte diese ganze Gottlosigkeit schon längst hinweggefegt, wenn „wir“ nicht ständig Fürsprache einlegen würden. Die Überheblichkeit dieser Leute! Das ist mir immer fürchterlich gegen den Strich gegangen. Deshalb hat mich der Sozialismus angesprochen.

Für uns gab es keinen Klassenkampf, den hatte ich immer für Unfug gehalten, und der Ansicht bin ich auch heute noch. Wir wollen alle zusammen, jeder an seinem Platz, unser Steinchen zur Verbesserung der Gesellschaft beitragen. Ein Bauer macht das anders als ein Arbeiter, und ein Fabrikdirektor macht das wieder völlig anders als der Arbeiter in seiner Fabrik. Es ist egal, wie groß dein Anteil ist, nein, es geht darum, daß dein Anteil an dem, was du einbringen kannst, ein möglichst großer Prozentsatz ist. Jeder an seinem Platz. Das ist wichtig.

Wir waren aber wohl der Ansicht, und das war eine der Urquellen des Nationalsozialismus, daß das Eigene wieder seinen angestammten Platz zurückerhalten muß. Also nicht wie nach dem Ersten Weltkrieg in Deutschland, daß die Juden eine enorme Vormachtstellung in verschiedenen Teilen der Gesellschaft bekamen. Vor allem in der Kunst und in der Finanzwelt. Und das haben wir ja von Anfang an gesagt: Das ist verkehrt, das wollen wir nicht. Eine Minderheit muß nicht mehr Macht abkriegen, als ihr zusteht. Es darf nicht so sein wie nach dem Ersten Weltkrieg, daß jeder galizische Jude irgendwo in Deutschland einen entfernten Verwandten hatte, und dann ging er mit Schwindsucht im Geldbeutel dorthin, und er kam mit einem langen Bart an, und nach einem oder nach anderthalb Jahren lief der Herr dann auch in vornehmen Klamotten und mit einem dicken Bauch herum, war im Schwarzhandel et cetera tätig, und hat sich raffiniert an der Not anderer bereichert. So ist es zugegangen, auch wenn das immer bestritten wird! Man hört auch manchmal, ja, aber der Jude hatte mehr Verstand. Quatsch. Es geht nur darum, ob man auf eine bestimmte Weise reich werden will oder nicht. Im allgemeinen finden wir Westeuropäer diese Methode, ich will es mal so ausdrücken, noch immer nicht richtig, entschuldige, aber das mußst du mir schon zugestehen. So etwas wird bei uns nicht geduldet, wenn sich einer auf unehrliche Art bereichert. Der Jude sieht das anders. Der Jude hat jahrhundertlang in einer feindlichen Umgebung gelebt, denn der Antisemitismus ist wahrhaftig keine Erfindung von Adolf Hitler, den hat es immer gegeben, es ist immer Antisemitismus in der Welt gewesen. Seinen Ursprung hat er hauptsächlich im Christentum. Weil die Christen noch immer an dieser einen dummen Legende festgehalten haben, vor allem in katholischen Kreisen, daß die Juden Jesus gekreuzigt hätten, und dafür sollten sie dann büßen. Und sie haben gerufen, Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder, und sie werden schon wissen, wovon sie reden!, das war im Grunde der Gedankengang der Leute, die sich damals antisemitisch geäußert haben. Aber in der Zeit vom Ende des Ersten Weltkriegs bis zu Hitler ist meiner Ansicht nach sowieso alles völlig falsch gelaufen, vor allem auf dem Gebiet der Kunst. Heutzutage sagen sie immer (das bringt mich immer zum Lachen), nach Hitlers Machtübernahme wäre kein einziger guter Film und kein gutes Theaterstück mehr herausgekommen, weil er alle guten Leute aus dem Land gejagt hätte. Das ist eine völlige Verdrehung der Tatsachen, denn diese Roaring Twenties, wie man sie heute nennt, waren eine total auf die Spitze getriebene Dekadenz. Die Kunst, die sie damals gezeigt haben, war völlig dekadent. Wenn das Kunst sein soll, dann will ich gern dankend verzichten. Ich habe auch die Kunst zur Zeit des Nationalsozialismus miterlebt, ich habe noch Ausstellungen gesehen, von der SS organisiert, vor dem Krieg, auch von Entarteter Kunst. Darüber regen sich heute alle so fürchterlich auf. Aber hinter diesen Ausstellungen kann ich hundertprozentig stehen! Und dann müssen es noch nicht mal Mondriaans sein, sondern es waren ganz andere Sachen, zu schweinish zum Aufzählen, die einfach so zur Kunst und Hochkultur erhoben wurden. Die intimsten menschlichen Schweinereien wurden an die Wand gehängt, und dann sagten sie, das wäre Kunst. Darauf hat die SS gesagt, jetzt wollen wir den Leuten mal was anderes zeigen. Mir haben diese Ausstellungen richtig gut gefallen. Heute gibt es wieder dieselbe Tendenz, daß sie den größten Schwachsinn als Kunst bezeichnen. Und die Fachleute fallen darauf rein, wenn sie die Bilder kopfüber aufhängen, sagen sie, das wäre schön. Ich bin überhaupt kein Kunstexperte, aber ich finde das schön in der Kunst, was mich anspricht. Es interessiert mich nicht, was so ein Mann in seinem oft kranken Hirn für Schreckensbilder gesehen hat, damit will ich mich überhaupt nicht auseinandersetzen.

Das ist seine Privatsache. Ich will, daß ein Künstler macht, was ich nicht kann. Der Mann soll die Natur so darstellen, daß es mir etwas gibt, daß seine Mitmenschen etwas davon haben. Wenn das nicht der Fall ist, dann hat diese Kunst absolut keinen Wert. Wenn ich mich mit anderen Leuten unterhalte und man dann auch mal über Kunst redet, hört man oft: Den Quatsch können sie sich von mir aus an den Hut stecken, hast du das gestern abend im Fernsehen gesehen, da haben sie sich eine halbe Stunde lang mit diesem Schwachsinn beschäftigt. Das sind einfache Leute, genau wie ich. Ich bin auch nur ein ganz einfacher Mensch in bezug auf Kunst, ein absoluter Laie. Aber man muß etwas bringen, von dem der Durchschnittsmensch, der normal arbeitende Mensch etwas hat. Wenn der das schön findet, ist das für mich ein Beitrag zur Kultur.

Nein, ich bin kein Antisemit. Ich würde erst dann zum Antisemiten, wenn die Juden einen Platz in der Gesellschaft einnehmen würden, der überproportional anwächst. Denn in letzter Zeit geht es wieder in diese Richtung. Ich will gar nicht behaupten, daß fünfzehn Prozent der Bevölkerung auch genau fünfzehn Prozent Anteil an den verschiedenen Bereichen unseres Lebens haben müssen, auf gar keinen Fall. Meinetwegen dürfen sie auch zwanzig Prozent haben, oder fünfundzwanzig, wenn es fähige Leute sind, auch dreißig, aber sie sollen mit ihren fünfzehn Prozent nicht die öffentliche Meinung beeinflussen und die Gedanken der Leute in die falsche Richtung lenken. Aber das tun sie, wenn ich mir so das Fernsehen ansehe, wenn ich die Zeitung lese. Trotzdem habe ich auch Juden gekannt, die sagten, Hitler hat völlig recht, wir reißen das Maul zu weit auf, wir setzen überall die Ellenbogen ein, und das sollten Juden nicht tun. Es gibt eine ganze Menge vernünftiger Juden. Ich habe Ehrenjuden gekannt. In Westerbork saßen Ehrenjuden, die hatten den Ersten Weltkrieg mitgemacht, die hatten das EK Eins. Die sagten, wir haben es nicht anders verdient, wir haben uns schrecklich unbeliebt gemacht.

In einem Dokumentarfilm über Vietnam sah ich kürzlich, wie ein Nachrichtensprecher mitteilte, daß morgen auf dem und dem Platz ein Mann hingerichtet werden sollte. Ich finde das immer eine grausige Sache. Eine öffentliche Hinrichtung ist für mich etwas Furchtbares. Nicht daß ich sagen würde, macht das mal in aller Heimlichkeit. Für mich ist das überhaupt eine triste Angelegenheit. Aber es läßt sich nicht immer vermeiden. Die Amerikaner haben wenigstens den traurigen Mut, so etwas für ihre eigenen Soldaten bekanntzugeben. Nicht, daß man darüber hinweggehen sollte, so ist das nicht gemeint, aber wenn man so etwas bekanntgibt, dann hat man doch irgendwo im Hinterkopf den Wunsch, daß sich die Leute das ansehen. Im letzten Moment wurde auch noch die Hinrichtung gezeigt. Nicht angenehm, aber tja, das ist die knallharte Wirklichkeit. Es handelte sich dabei um einen außergewöhnlich mutigen Mann, genauso mutig, wie wir die Partisanen erlebt haben. Die Kerle halten auf Gedeih und Verderb zusammen. Dieser Mann brachte den Mut auf, vor dem Exekutionskommando noch einmal zu rufen: Hoch lebe Ho Tsch Minh! Dann wurde er abgeknallt. Zuerst blieb er noch eine Weile stehen, ich glaubte, irgendwas ist schiefgegangen, dann kippte er doch um, sie hoben ihn auf und warfen ihn so in einen Sarg, der daneben stand. Eine unappetitliche Szene. Was die Amerikaner im Landesinneren gegen den Vietcong alles unternehmen müssen ... Da habe ich schon Szenen gesehen, daß ich dachte, Mann, Mann, Mann! Dann meldet sich bei mir ab und zu so ein kleines Teufelchen, ich schau mir das dann mit einer gewissen Schadenfreude an! Nicht, weil diese Leute bestialisch abgeschlachtet werden, auch nicht, weil die Amerikaner

es tun oder weil ich sage, richtig so, so sollte man vorgehen, ganz und gar nicht. Sondern wegen der hoffnungslosen Situation, in die die Amerikaner geraten sind. In der wir auch waren. Denn dafür sind wir wahrhaftig nicht nach Rußland gegangen. Auf Schlächter trifft man immer und überall, klar, aber die große Masse, ich darf wohl sagen neunundneunzig Prozent, die sind nicht mit dem Gedanken nach Rußland gegangen, jetzt wollen wir dort mal richtig durchs Blut waten. Aber es entwickelte sich nach und nach so, weil der Feind auch ungeheuer schonungslos war. Und dann kann man zwar die ganze Situation bedauern, aber dafür hat man keine Zeit. Auch die Amerikaner haben dafür keine Zeit. Und das wird sich noch so schlimm zuspitzen, daß sie uns demnächst in Sachen Bestialität, in Schweinereien, mit Glanz an die Wand spielen. Vorläufig haben sie es noch mit so einer kleinen Vietcong-Rebelleneinheit zu tun, müssen gegen ein kleines Partisanenheer kämpfen. Mal angenommen, daß es dort wirklich schiefeht und sie es dann wirklich mit China zu tun bekommen und es ihnen gelingen sollte, in China einzudringen. Dann stoßen sie dort auf einen Widerstand! Wie wir ihn damals in Rußland auch mitgemacht haben, aber dann noch zehnmal fanatischer und hysterischer. Das wird dann eine völlig überzogene Hysterie, der werden die Amerikaner nicht gewachsen sein. Wir wollen gleich mal vorausschicken, daß die Amerikaner das nicht wollen, aber wir wollten die Lage doch auch nicht so zuspitzen. Aber sie werden bald gezwungen sein, Dinge zu tun, dagegen waren wir noch richtige Waisenknaben! In China werden sie Massenhinrichtungen durchführen müssen, wenn sie dorthin kommen sollten. Ich hoffe, daß sie nie dorthin kommen, aber irgendwann wird es wohl sein müssen. Und das ist für mich das Tragische an der ganzen Sache. Aber nochmals, ehrlich, es ist nicht gerade fair, aber manchmal schaue ich mir das wirklich mit einer gewissen Schadenfreude an ... Mann, Mannomann, euch passiert genau dasselbe wie uns. Im Moment gehöre ich, das bilde ich mir schon noch ein, zur westlichen Welt, also will man das doch irgendwie noch rechtfertigen, daß die Amerikaner das so machen, für mich ist das ein ganz besonders trauriger Fall. Sie kommen da nicht mehr raus, sie kommen da einfach nicht mehr heraus. Sie sind dann im Zugzwang, Dinge zu tun, für die sie sich später schämen werden.

Nach dem Krieg habe ich einmal eine Katze überfahren. Ich war mit einem Bekannten unterwegs. Wir haben uns beinahe überschlagen. Die Katze blieb liegen und hat sich immer wieder aufgebäumt. Ich sage, Mensch, halt mal kurz an. Er sagt, laß mich weiterfahren, das kann ich nicht mit ansehen. Ich sage, du bist ein Feigling! Nun, er hat doch gehalten. Er sagt, wie kannst du so was nur mit ansehen? Ich sage, ich kann es auch nicht mit ansehen, aber was soll ich machen? Sollen wir das Vieh vielleicht liegenlassen? Ich sage, ich suche einen dicken Knüppel. Ich wollte es nicht mit dem Absatz machen, das fand ich unangenehm. Er sagt, ach so, du willst sie töten. Ich sage, was würdest du denn tun? Es ist eine zähe Katze, die kann noch gut eine Nacht lang so liegenbleiben. Er sagt, da sieht man doch, daß du ein SSer bist. So hat er damals angefangen! Er sagt, du bist doch auch eine richtige Bestie! Kannst so einfach ein Tier totschiagen, das schon so verletzt ist? Ich sage, ja, du wolltest es liegenlassen, wer ist es denn jetzt eigentlich, der Erbarmen mit dem Tier hat? Ich habe ihr ein paar ordentliche Schläge auf den Kopf gegeben. Bin kurz daneben stehengeblieben, ob sie noch einmal hochzuckt, dann hätte ich ihr noch einen Hieb verpaßt. Aber dann kommt man ja in den Bereich der Euthanasie. Nicht, daß ich etwas dagegen hätte, wirklich nicht. Wenn ich mal so zerfetzt daliege, sollen sie mir ruhig eine Kugel in den Kopf schießen. Dafür wäre ich dankbar.

Das steht für mich hundertprozentig fest: Der Nationalsozialismus, wie wir ihn verfochten und erlebt haben, ist nicht tot! Er lebt nicht nur bei uns, sondern es sind die Urprinzipien des Lebens. Und jetzt können alle laut lachen über die Sache mit dem Blut und Boden et cetera, aber das sagt auch jedem Feld-Wald-und-Wiesen-Bauern etwas, der noch nie von Blut und Boden gehört hat. Irgendwie ist das nicht tot. Und ich sehe auch nicht die Notwendigkeit, daß es tot sein müßte. Auch an Rasse, zum Beispiel, für mich ist daran absolut nichts Schlechtes, eine Rasse rein zu halten, sich von fremden Makeln frei zu halten. Übrigens, wir haben noch Schulgedichte, in denen „von fremden Makeln frei“ gesprochen wird. Die Pioniere in Amerika, die Pioniere in Südafrika, und wo es sonst noch Pioniere gibt, die in der Regel Bauern waren, für diese Leute war das etwas ganz Natürliches. Es ist einfach ein Antibiotikum, durch das sie ihre Eigenheit bewahren können. Ich sehe daran absolut nichts Schlechtes. Die Juden zum Beispiel, ja, die wurden ordentlich in die Mangel genommen, und das ist zu bedauern, daß es so gegangen ist, aber es gibt kein Volk auf Erden, das derart auf seiner Rasse besteht, immer bestanden hat, wie die Juden. Jetzt verliberalisieren sie völlig. Und dabei ist das noch gar nicht lange her: Wenn ein Judenmädchen einen Christen heiraten wollte, brauchte das Kind nicht mehr zu seinem alten Vater mit dem Bart zurückzukommen. Dann war es für die Familie gestorben. Ausgerechnet diese Leute haben mit aller Gewalt auf ihrer Rasse bestanden. Irgendwo kann ich ihnen nur völlig recht geben. Irgendwie habe ich Hochachtung vor ihnen. Sie glauben, wenn sie Wasser in den Wein gießen und sich mit anderen Rassen vermischen, dann setzen sie ihre eigenen spezifischen Rasseeigenschaften, auf die sie stolz sind, herab, in der Hinsicht sind wir völlig einer Meinung. Ein Neger ist ein wunderbarer Mensch, er hat viele gute Eigenschaften, in vielen Punkten hat er bessere Eigenschaften als wir. Ehrlich.

Ich habe nach dem Krieg oft genug gesagt: Man sollte alle Idealisten an die Wand stellen. Die sind gefährlich. Ich weiß es von mir. Einen Idealisten kann man nie überreden. Wenn er sich etwas in den Kopf gesetzt hat, und eine bestimmte Marschroute festgelegt hat, dann kann man ihn nicht mehr überzeugen. Er ist zu allem imstande und akzeptiert jede Konsequenz. Und, auch das sage ich von mir selbst, das ist sehr gefährlich. Ich bin heute kein solcher Idealist mehr, ich bin heute eher ein pragmatischer Mensch geworden. Wieviel Elend haben Weltanschauungen und Religionen nicht jahrhundertlang verursacht? Einzig und allein, weil immer nur Männer am Schreibtisch saßen und genau ausknobeln konnten, wie es eigentlich sein sollte. Und es gibt immer wieder Leute, die einem solchen Kerl auf den Leim gehen und ausführen, was der ausgekocht hat. Und weil diese Leute die Zwischenphasen nicht genug überschauen können, nicht genug Scharfsinn besitzen, um das mitzubedenken, kommt es immer wieder zum Schlamassel. Ich bin auch gegen jede Art von Religion. Aber auch wieder rein theoretisch. In der Praxis geht es nicht ohne Religion. Man muß die Masse im Zaum halten. Was ist der Mittelweg? Es ist alles so unglaublich schwierig.

Der Antisemitismus ist so alt wie die Welt. Es gibt ihn, seit die Juden angefangen haben, durch die Welt zu irren. Wo nie ein Jude seine Nasenspitze gezeigt hat, dort gibt es auch keinen Antisemitismus. Nur dort, wo sie auftauchen, gibt es eine Chance, daß es zu Pogromen kommt. Also sind sie irgendwie auch selbst schuld.

Die Minderheit wird immer unterdrückt. Überall. Du bist fremd. Du bist gewissermaßen wesensfremd. Dagegen wehrt sich die Gemeinschaft. Und ob du jetzt Nationalsozialist bist oder Kommunist oder sonstwas, es wird immer wieder passieren. Jede Art von Mensch, jede Kategorie, jede Rasse wird jeden Fremdkörper abstoßen. In jedem menschlichen Körper gibt es das auch. Immer werden Fremdkörper abgestoßen, fremde Körper. Wir Alt-SSer sind derzeit in der Minderheit. Ich betrachte mich als zu einer Minderheit gehörend, die sehr stark in Bedrängnis ist. Jetzt können Sie lachen, aber ich fühle, daß wir uns (und jetzt können die anderen ganz laut brüllen, das hast du dir doch selber eingebrockt, in Ordnung), daß wir uns in der Lage einer Minderheit befinden, in einer Art Judentum.

Ich glaube schon, daß sie Juden vergast haben. Das wird schon so sein. Aber in dem Ausmaß, wie man das so erzählt ... ich muß mir das jetzt schon zwanzig Jahre lang anhören, alle Juden wurden vergast, sie wurden alle umgebracht. Wenn ich das alles zusammenzähle, wenn ich dann wieder von einem Prozeß irgendwo höre, von einem Kerl, der zwanzigtausend Juden auf dem Gewissen hat, und morgen gibt es wieder so einen, der hat sechzigtausend Juden auf dem Gewissen, und wenn ich das alles mal zusammenzähle, dann frage ich mich, ob ich nicht vielleicht auch ein Jude bin, denn dann muß wohl die ganze Welt jüdisch gewesen sein. Denn dann bin ich schon längst über die x Millionen hinaus. Nein, ich nehme das wirklich nicht ganz ernst.

Aber was dort passiert ist, das kann ich absolut nicht billigen. Das kann ich nur mißbilligen. Als ich es anfangs gehört habe, war ich noch ziemlich schockiert, zum Beispiel von Leipzig, Dresden und Hamburg, daß dort Frauen und Kinder wie brennende Fackeln durch die Straßen rannten und ins Wasser gesprungen sind, wenn sie Glück hatten, wieder aus dem Wasser kamen, und erneut zu brennen anfangen. Daß sie in Leipzig in einer einzigen Nacht sechzigtausend ins Jenseits befördert haben. Das finde ich viel, viel schlimmer, als in eine Gaskammer zu müssen. Ich wiederhole, das ist auch nicht gerade die feine Art. Aber ich finde es sehr viel schlimmer, als in eine Gaskammer zu gehen, wo einem schlecht wird, man einschläft und dann weg ist. Mir erscheint das als ein sehr humaner Tod. Ich sage nicht, daß man sie totmachen mußte. Absolut nicht. Aber wenn man von diesen Bombenangriffen gehört und gelesen oder sie selbst miterlebt hat, diese erbarmungslose Art der Kriegsführung, dann frag ich dich, wovon redet ihr eigentlich? Was maßt ihr euch an, deswegen einen solchen Zirkus aufzuführen. Ihr seid auch nicht gerade Musterknaben!

Gut, der Nationalsozialismus hat in großem Maßstab einen Pogrom unter den Juden veranstaltet. Das stimmt, und das will ich auch gar nicht verteidigen. Aber jetzt will ich mal wieder mit Dreck schmeißen: Die anderen brauchen sich nun wirklich nicht in die Brust zu werfen, was die Juden angeht! Laßt uns mal davon ausgehen, daß der Nationalsozialismus die Juden ausgerottet ... nein, nicht ausgerottet hat, denn es gibt noch unglaublich viele von ihnen, das wird jetzt hinterher immer deutlicher, aber doch dem physischen Judentum einen schweren Schlag versetzt hat. Das ist alles sehr schlimm. Aber das Christentum hat nie etwas anderes gemacht! Das orthodoxe Judentum, das noch immer das tragende Element des gesamten Judentums ist, hat gegen das Christentum weniger einzuwenden als gegen unseren Nationalsozialismus. Das Christentum ist eigentlich ein Abklatsch des Judentums. Damit brüsten sie sich, vor allem in letzter Zeit, ganz besonders. Die Urquelle des Christentums ist das Judentum. Der

Monotheismus. Das Christentum hat im Grunde auch das jüdische Weltbild übernommen. Und das ist das paulinische Weltbild. Vom Apostel Paulus. Dem hat das Christentum seine Entstehung zu verdanken. Nicht einmal Jesus Christus. Absolut nicht. Es ist das paulinische Weltbild. Und das ist das Christentum. In der Zeit hat das Christentum damit angefangen, das Alte Testament, das doch ein rein jüdisches Geschichtsbuch ist, zu sich herüberzuziehen und es sich einzuverleiben; das haben ihnen die Juden äußerst übelgenommen. Das war doch ursprünglich deren geistiges Erbe!

Pogrome hat es immer gegeben. Gut, wir waren eben die letzten, uns gibt man die Schuld, wir haben sie halb ausgerottet. Einen physischen Pogrom findet ein Jude nicht so schlimm, das bedeutet ihm nicht soviel wie ein geistiger Pogrom. Und genau das hat das Christentum, speziell das protestantische Christentum, jahrhundertlang durchexerziert. Die Christen haben sich das jüdische geistige Erbe angeeignet. Bei uns tauchte ab und zu einmal die Frage auf: Worin liegt denn eigentlich die Bedeutung des Alten Testaments? Ich meine, für uns Christen. Dann wurde immer gesagt, daß sich im ganzen Alten Testament die Messiaserwartung manifestiert. Von wegen! Ja, für die Juden! Aber nicht für die Christen! Es ist einfach Diebstahl geistigen Eigentums! Und das nehmen die orthodoxen Juden den Christen gewaltig übel. Das finden sie viel schlimmer, denn ihrer Religion haben sie eine Ausnahmestellung in der Welt zu verdanken. Nicht ihrer krummen Nase oder ihren schwarzen Haaren, die haben alle Semiten. Sie sind immer stolz darauf gewesen, daß sie wegen ihrer Religion eine Ausnahmestellung in der Welt eingenommen haben. Aber die hat ihnen das Christentum abgejagt! Das Christentum hat auch vieles verdreht. Man nehme nur das Hohelied. Das ganze Hohelied ist nichts anderes als ein ganz gewöhnlicher Liebesbrief eines jungen Burschen an ein Mädchen. Einfach ein Stückchen jüdische Literatur. Nein, nein, sagt der Christ, das ist vulgär. So darf man das nicht sehen. Es geht dabei um die Messiaserwartung. Darüber regt sich der Jude furchtbar auf! Ich habe einmal eine Jüdin einen Vortrag darüber halten hören. Speziell über das Hohelied. Das ist mir sehr lange im Gedächtnis geblieben. Sie hat Gift und Galle gespuckt! Sie hat die Christen als Diebe beschimpft!

Die Christen brauchen sich nicht in die Brust zu werfen, denn sie haben, zumindest nach Ansicht der orthodoxen Juden, jahrhundertlang ein viel größeres Verbrechen am Judentum begangen als wir. Die Pogrome haben die Juden immer überlebt. Man kann das jüdische Volk physisch nicht ausrotten. Das hat sich schon jahrhundertlang bewiesen. Das schafft keiner. Du kannst ihnen lokal da und dort einen schweren Schlag versetzen, aber das ist es dann. Mehr ist nicht drin.

Mit fünfundvierzig weißt du nicht mehr (wenigstens, wenn du kein ganz außergewöhnlicher Mensch bist und dir Notizen gemacht hast), was dich als Neunzehnjährigen umgetrieben hat. Du weißt es einfach nicht! Selbst wenn du genau wüßtest, wie du damals darüber gedacht hast, selbst dann wäre damit noch nicht klar, warum du eingetreten bist. Denn man kann schon so denken, und trotzdem ruhig daheim sitzen bleiben. Man kann davon überzeugt sein, daß Marx recht hat, und trotzdem nicht im Traum daran denken, in die kommunistische Partei einzutreten. Ich habe erst nach dem Krieg *Mein Kampf* gelesen, und auch andere Sachen. Damals wußte ich noch wenig davon. Deshalb muß ich schon aufpassen, daß ich jetzt diesem neunzehnjährigen Knaben keine Gedanken unterschiebe, die er erst viel später gedacht hat. Sieh mal, Sartre konnte lange Geschichten darüber erzählen, was er dachte, als er neun Jahre alt war. Dem glaube ich kein Wort. Das Buch heißt zu Recht *Die Wörter*: Es sind auch nur „Wörter“. Ich glaube ihm nicht.

Ich war offenbar einer, dem es schwerfiel, in aller Ruhe weiterzustudieren, während die ganze Welt in Flammen stand. Ich konnte das jedenfalls nicht. Ich hatte nichts anderes im Kopf. Es gibt zwar viele Leute, die sich dafür interessieren, was um sie herum passiert, die aber trotzdem überwiegend mit ihrem Privatleben beschäftigt sind. Bei mir war das ganz anders. Das ist klar. Ich hatte nichts anderes im Kopf. Den Krieg, und wie er ausgehen würde. Ich dachte, der Krieg kommt. Und wovon ich auch überzeugt war, daß der Krieg lange dauern würde. Das steht in einem Brief an meine Mutter. Nicht besonders sachlich, der Stil: „Ich habe heute die Soldatenstiefel angezogen, ich fürchte, daß es sehr lange dauern wird, bis ich sie wieder ausziehen kann.“ Ob ich bei „sehr lange“ an vier oder sechs Jahre gedacht habe, weiß ich nicht.

Es versteht sich von selbst, daß ich gehofft habe, daß wir gewinnen. Aber darauf vertraut, nein, das nicht. Obwohl es bei den meisten Leuten um mich herum wohl so war. Darin war ich eine echte Ausnahme. Und man mußte damit vorsichtig sein. Damit mußte man wirklich vorsichtig sein! Von manchen Leuten wurde das als eine Art von Laschheit ausgelegt; daß man nicht überzeugt war, daß wir den Krieg gewinnen. Das war natürlich Wahnsinn. Einen Krieg kann man gewinnen, und man kann ihn verlieren. Und diese Leute hatten doch auch nicht mehr Informationen als ich. Oder mehr Urteilsvermögen, daß sie es besser hätten wissen können. Unsinn. Die Vorstellung „Man kann einen Krieg verlieren“ paßt für die meisten Leute nicht, obwohl es eine Binsenwahrheit ist.

Mit meiner Literaturperiode war es in dem Augenblick so gut wie vorbei, als ich den Dienst antrat. Ich möchte fast sagen, meine Denkzeit war abgeschlossen. Das letzte ist vielleicht ein bißchen kraß ausgedrückt.

Von dem Moment an, wo ich dabei war, habe ich mir die Frage nicht mehr gestellt, ob es richtig war oder nicht. Ich war dabei. Ich hatte geschworen, daß ich bis zum Ende dabeibleiben würde. Das habe ich getan. Und weiter habe ich es gesehen wie ... ja, wie jemand, der nicht mehr anders konnte, als ein guter Soldat zu sein.

Etwas, das so einschneidend dein ganzes Leben bestimmt, das kannst du nicht bereuen. Reue empfinde ich, wenn ich wütend eine Frau angeschrien habe. Nein, diese Erfahrung hätte ich nicht missen wollen.

Ich war immer wie besessen von Napoleon. Das sage ich mit einer gewissen Scheu. An sich ist damit nämlich nichts gesagt. Unglaublich viele Leute scheinen Napoleon absolut zu verehren. So wie die Leute in den Irrenanstalten, die sich für Napoleon halten. Es bleibt doch wirklich ein seltsames Phänomen. Aber gut, ich war also immer ein großer Bewunderer von Napoleon. Ich habe mich eingehend mit seinem Leben beschäftigt. Ich bildete mir sogar ein, ihn ein bißchen zu kennen.

Darüber wundere ich mich auch selbst. Als Kind hatte ich das „Jonge Volkje“, so ein Sammelalbum für die Jugend, mit großen Tafeln und so. Dort stand einmal etwas über Napoleon. Man sieht die Männer allesamt in die Berezina fallen, und er sitzt auf seinem Schimmel. Damals war ich ungefähr zwölf. Es war also gar nicht schmeichelhaft für ihn. Im Gegenteil. Aber das durfte den Spaß nicht verderben. Er hatte einen riesigen Einfluß auf meine Phantasie.

Ein Unterschied zwischen Napoleon und Hitler liegt darin, daß Napoleon gar nicht wußte, was er wollte. Also könnte vielleicht jemand sagen, ein regelrechter Zauderer. Das ist natürlich Unsinn. Er verfolgte nur kein bewußtes Ziel. Das schwebte ihm nicht vor, das hat er klipp und klar gesagt. Er wußte es ganz einfach nicht. Er fühlte sich wie jemand, der vorangetrieben wurde. Das hat er selbst ganz klar gesagt! Kurz bevor er zum Kaiser gekrönt wurde, fragten ihn seine engsten Mitarbeiter, welche Pläne er denn hätte. Mit den besten Absichten, um ihm nach bestem Wissen und Gewissen dienen zu können. Und da sagte er einfach, ja, das weiß ich nicht. Er wußte es wirklich nicht. Er hat auch selten theoretisiert. Außerdem konnte er das nicht ausstehen. Das Wort Ideologe war für ihn beinahe ein Schimpfwort. Mit Hitler verhielt es sich anders. Hitler äußert sich ausführlich darüber, daß derjenige, der eine Vorstellung davon hat, wie die Zukunft aussehen soll, und derjenige, der diese Vorstellung in die Tat umsetzt, daß diese beiden so gut wie nie in einer Person vorkommen. Einmal in tausend Jahren. Er sagt nicht, so einer bin ich, aber das will er damit wohl ausdrücken. Zupackende Tatmenschen wissen meist nicht richtig, was sie wollen. Ich meine, letzten Endes wissen sie nicht, was sie wollen. Natürlich, psychologisch gesprochen, streben sie nach Macht. Aber was sie damit anfangen wollen, davon haben sie keine klare Vorstellung.

Der Kriegszustand ist eigentlich der natürliche Zustand.

Ein Engländer oder ein Amerikaner, der hier die Invasion mitgemacht hat, der eine Woche lang die Hölle durchgemacht hat und dann wieder abgezogen wurde, kennt den Krieg nicht wie ich, der fünfzehn Monate lang im Laufgraben gelegen hat. Hintereinander. Jeder Kontakt mit der Zivilgesellschaft war abgerissen, bis auf ein paar Briefe. Als ich in meinem ersten Fronturlaub nach Hause kam, da dachte ich nicht, jetzt komme ich von einer anormalen wieder in die normale Welt. Überhaupt nicht. Ich glaube, daß ich dachte, jetzt komme ich von der echten Welt wieder ins Theater. Ich sah diese Kinder mit ihren weißen Kniestrümpfen. Jungen mit Schultaschen. Das ging alles einfach weiter.

Meine Feuertaufe war in Gusi. Den Namen werde ich nie vergessen. Es war kein besonders wichtiger Augenblick. Es war sehr lau. Völlig anders, als ich erwartet hatte.

Wir kamen mit dem Zug an die Front. Ich dachte, jetzt geht es los. Jetzt kommen wir an die Front. Ich war nervös wie ein Mädchen vor seinem ersten Ball. Ich hatte es die ganze Zeit herbeigesehnt. Darum geht es doch schließlich. Ich war gespannt, das heißt: Ich sehnte mich danach. Bisher war alles nur Larifari gewesen.

Aber das hier war etwas anderes. Wirklich etwas ganz anderes. Wir marschierten weiter. Ganz in der Ferne hörte ich ein Brummen. Wir gingen durch einen Kiefernwald. Schließlich kamen wir in eines dieser russischen Bauerndörfchen. Junge Männer sah ich praktisch keine. Ich denke, die waren beim Militär. Frauen und Kinder. Und alte Männer. Die Leute waren freundlich. Da und dort stand ein deutscher Soldat und rauchte seine Pfeife. Vor dem Eingang einer dieser Hütten! Ich dachte, na, unter der Front hatte ich mir doch ganz was anderes vorgestellt. Am Abend wurde doch geschossen, im Dorf. Es fielen ein paar Granaten. Aber der dicke Schnee dort, der verschluckt die Geräusche enorm, wirklich. Wenn man aus dem Fenster schaute, sah man einfach eine Granate einschlagen. Ein winziges Wölkchen. Der Rest wurde verschluckt.

Meine Feuertaufe war also: daß ich aus dem Fenster schaute und ein kleines Wölkchen aus dem Schnee aufsteigen sah.

Vor zehn Jahren kannte ich im Büro eine junge Frau. Sie war eine eifrige Kommunistin, war sehr intelligent, kam aus einer guten, auch wohlhabenden Familie. Obwohl sie ein liebes Mädchen war, hatte ich den Eindruck, daß sie noch nie etwas mit einem Mann gehabt hatte. Am Muntplein in Amsterdam verkaufte sie *De Waarheid*. Mit lautem Rufen brachte sie die Zeitung an den Mann. Ich unterhielt mich einmal mit ihr über Marx und alles mögliche. Gut, sagte ich zu ihr, das mag ja alles so sein. Aber warum machen Sie das, warum stehen Sie hier, warum sind Sie Mitglied in dieser Partei? Ich sagte, Sie können davon überzeugt sein, daß Sie recht haben und der historische Materialismus richtig ist, daß diese Gesellschaft unabwendbar kommen wird. Aber warum gehen Sie nicht in der Zwischenzeit mit einem netten jungen Mann ins Bett? Die Entwicklung nimmt auch ohne Sie ihren Lauf. Genießen Sie ein bißchen das Leben. Daß Sie so denken, erklärt überhaupt nicht, warum Sie das alles machen. Absolut nicht. Man kann genausogut derselben Meinung sein und es nicht tun. Damit will ich sagen, daß die Motive eines Menschen letzten Endes irrational sind. Warum ging einer zur SS ... So etwas läßt sich nicht mit seinem Gedankengut erklären. Absolut nicht. Ich erinnere mich, daß einer meiner Lehrer in der Schule zitierte: „Wir wissen nicht, was wir wollen, aber wir wollen es mit aller Macht!“ Damit wollte er ausdrücken, daß man an dem Satz erkennen könnte, was für Idioten die Leute, die er zitierte, doch waren! Sie wissen nicht, was sie wollen, aber sie wollen es doch mit aller Macht! Als ob sich die beiden Dinge widersprechen würden! Nicht im geringsten! Neulich war ich bei Leuten, die einen schönen Perserkater haben. Er war rollig. In den zwei Stunden, die ich dort verbrachte, tat er nichts anderes als mauzen, springen und sich an einem reiben. So ein Tier weiß doch wirklich nicht, was es will, oder? Aber daß es das nicht weiß, bedeutet noch lange nicht, daß es das nicht trotzdem möchte. Der Kater wollte tatsächlich mit aller Macht. Er war ganz besessen davon! Seinerzeit waren vielleicht Leute dabei, die gedacht haben, daß sie hier wirklich eine bessere Welt

schaffen. (Ich drücke mich vage aus, aber was sie gedacht haben, das war natürlich auch vage. Was sie unter diesem „besser“ verstanden, weiß ich auch nicht. Daß der durchschnittliche Mensch jeweils ein bißchen besser werden sollte?) Dabei fällt mir wieder dieses Mädchen ein, das so erfüllt war vom Kommunismus. In China würde es soviel besser. Und ob dafür dann ein paar Köpfe rollten, das war für sie nicht wichtig. Ich sage, nein, natürlich nicht. Fünf Leute, nicht wahr, solche Mistkerle, aus einem dieser Dörfer, und wenn es den anderen dann soviel besser geht. Sie sagt, nein, nicht zehn, auch nicht fünfzehn. Wann wird es denn dann überhaupt wichtig? Wieviele Menschen darf man denn für die Übrigbleibenden umbringen? Sie merkte, daß sie sich auf Glatteis begab. So habe ich eben nicht gedacht. Was ich dachte, war: Die letzte Chance für ein Europa, das eine Rolle spielen könnte, ist Deutschland. Das ist hier bei uns das weitaus stärkste Land.

Als Kind zog ich einmal (in meiner Phantasie) an der Spitze eines Heeres durch Indien und Persien über den Himalaya, um schließlich irgendwo in der Mongolei in einer riesigen Feldschlacht endgültig mit diesen Schlitzaugen abzurechnen. Ich sah mich in einer weißen Uniform. Warum weiß, kann ich nicht sagen. Viel älter als zehn Jahre werde ich nicht gewesen sein. Nachdem es vorbei ist, ist es sehr komisch: Das Wichtigste, was ich derzeit wirklich mache, was sozial wirklich zählt (außer ein bißchen meinen Lebensunterhalt zu verdienen), ist, daß ich ab und zu ein bißchen auf die kleinen Kinder von Bekannten aufpasse. Tatsache. Etwas anderes fällt mir nicht ein.

Man spricht immer über die Greuel, aber diese Seite des Kriegs, die einfach zu einem Krieg dazugehört und ganz bestimmt zu einem totalen Krieg, die wird immer nur bestimmten Leuten aufgebürdet. Gegen die Russen haben die Deutschen angefangen. Aber die Engländer haben auf jeden Fall damit angefangen, die Zivilbevölkerung zu bombardieren. Nochmals, das mache ich ihnen nicht zum Vorwurf, denn ich sage ja selbst, daß es ein totaler Krieg war. Aber das will man einfach vergessen, denn das dort war ja gerechtfertigt, weil es die Engländer waren. Ich will nur sagen, daß sehr viel von dieser moralischen Empörung mich nicht im geringsten beeindruckt. Nicht im allergeringsten. Vieles ist einfach kindisches Geschwätz. Einfach unheimlich naiv, vielleicht mit der größten Aufrichtigkeit, mit zweierlei Maß zu messen. Ich meine damit, nicht zu sehen, was einen Krieg ausmacht.

Sogar noch ziemlich lang nach dem Krieg habe ich Leute gesprochen, Kollegen, die hartnäckig behaupteten, daß das natürlich alles nicht wahr wäre. Noch Jahre danach. Aber inzwischen ist es so, daß es hier, überall unter uns, einfach wieder Juden gibt. Und von Rechtfertigung oder Entschuldigung gegenüber diesen Menschen, die du hast ausrotten wollen, kann natürlich keine Rede sein. Es war kein totaler Krieg nur im Sinne von: jedes Mittel ist recht, sondern auch in dem Sinne, daß moralisch nichts mehr zu rechtfertigen ist. Nur der Sieger kann sich noch rechtfertigen. Das gilt in kleinerem Maßstab auch für die Alliierten. Wäre Präsident Truman vor ein japanisches Gericht gekommen, nun, dann hätte er es auch nicht leicht gehabt. Aber jetzt, nachdem die andere Partei nicht verschwunden ist, sollte man eigentlich konsequenterweise selbst verschwinden. Ich hätte mich umbringen können. Das hätte eine gewisse Konsequenz gehabt. Aber ich habe das eben nicht getan, mir ist nicht einmal der Gedanke gekommen. Jetzt sitze ich hier und trinke ein Bier und rede darüber. Ich hätte mich umbringen können. Aber dieser Gedanke ist mir nicht einmal gekommen.

Im nachhinein könnte ich sagen, ja, aber ich habe das alles nicht gewußt, und wenn ich das gewußt und wenn ich es wirklich durchschaut hätte, dann hätte ich das natürlich nie getan. Das könnte ich sagen. Aber das bringe ich nicht über die Lippen. Ich möchte so gern etwas klar und deutlich sagen, und vor allem etwas eindeutig verurteilen, oder etwas als Quatsch zurückweisen, aber jetzt sitze ich wirklich da und druckse ein bißchen herum. Ich kann es nicht sagen. Kann es einfach nicht sagen.

Es läßt sich nichts mehr entschuldigen. Gar nichts. Überhaupt nichts. Entschuldigen würde bedeuten, daß man zusammen noch eine gemeinsame Norm findet, an der man bestimmte Taten messen kann. Und die gibt es hier nicht mehr.

Die Verbissenheit von Hitlers Antisemitismus hat mich erstaunt. Ich kann mir dabei schon etwas vorstellen, aber bei ihm ist es wirklich ganz ... Es ist etwas ... Ich wäre einfach neugierig, wie er sich im persönlichen Kontakt mit einem Juden verhalten hätte.

Je sanftmütiger jemand im Privatleben ist, umso schrecklicher kann die Aggressivität werden, wenn er sich einer Idee unterwirft. Die private Aggressivität ist viel unschuldiger in ihrer Wirkung. Sie bleibt immer sehr beschränkt. Selbst wenn ein Schurke oder ein Sadist an die Spitze eines Staates kommt. Wie Nero. Was so ein Mann anrichtete, das hatte qualitativ keine allzu großen Auswirkungen. Sehr wenige. Wirklich außerordentlich wenige. Aber Robespierre, der rottete aus. Ja, ja, deshalb war Robespierre auch der Prototyp des Idealisten, nicht wahr. Idealist auch im Sinne von nicht realistisch sein, also nicht begreifen, daß man seine Ideen mit Menschen umsetzen muß. Und daß die Menschen, mit denen man dabei zu tun hat, meist traurige Tröpfe sind.

Hitler sagt deshalb auch rundheraus, daß er die aggressiven, negativen und Gott weiß was für Instinkte seiner großen Idee unterordnen möchte. Daß ein Kulturrückfall für einen Zeitraum von fünfzig Jahren durchaus zu verantworten wäre, wenn man an einem tausendjährigen Reich arbeitet. Ein Mann, der solche Sätze von sich gibt, ein Mann, der in solchen Begriffen denkt, den beeindruckten Bedenken gegen das Verbrennen von Büchern oder weiß ich was natürlich nicht im geringsten.

Schon als einfacher Soldat stand Hitler völlig allein. Für seine Freunde muß ein solcher Mann in gewissem Sinn unmöglich gewesen sein. Jemand, der sich als einfacher Soldat so total mit der Sache identifiziert, also absolut keine Schwäche kennt, na ja, so einer irritiert dauernd seine Umgebung. Dauernd. Die sitzen da, klopfen Sprüche über Frauen und über dies und über jenes, die nörgeln ein bißchen herum und dergleichen. Und er hatte nur die Sache an sich im Kopf, nicht wahr, das hat ihn voll und ganz beherrscht. Er konnte sich mit seinen Freunden also gar nicht richtig unterhalten.

Man kann sich schwerlich mit so einem Mann vergleichen, der der reine Wille ist. Aber ich fühle doch eine gewisse Ähnlichkeit. Als ich zum ersten Mal einen Wehrmachtssoldaten in Rußland herumnörgeln hörte, so von, die sollten mal aufhören mit diesem Scheißkrieg, da habe ich mich stellvertretend geschämt, als würde ich ein schönes, junges und, wie ich meinte, unschuldiges Mädchen plötzlich die obszönsten Ausdrücke gebrauchen hören. Einfach geschämt.

Der Unterschied zwischen Eichmann und mir liegt darin, daß er älter, Österreicher und viel fähiger war als ich. Aber zwischen Eichmann und mir gibt es im Prinzip keinen Unterschied, was die Verantwortung für die Ausrottung der Juden angeht. Gar keinen. Absolut keinen. Der Unterschied zwischen Eichmann und mir liegt einfach in der unterschiedlichen Verantwortung von vier Leuten, die eine Bank überfallen und dabei die Aufgaben verteilt haben. Der eine schießt, ein anderer nicht, ein dritter steht draußen Schmiere und so weiter, und der kriegt zehn, und der kriegt acht, und der kriegt sechs Jahre. Gut, aber sie haben es gemeinsam gemacht. Nun, das ist die Art von Unterschied zwischen mir und Eichmann. Kein anderer. Absolut keiner. Übrigens, der Ankläger im Eichmannprozeß hat gesagt, Eichmann wäre schlimmer als Hitler. Das ist kindisches Geschwätz. Man wundert sich, daß jemand in einem so großen Prozeß so kindische Sachen sagt. Denn alle Fäden laufen bei Hitler zusammen. Eichmann ist ein Mann wie tausend andere. Kein Verbrecher im gewöhnlichen Sinn des Wortes. Er war absolut keiner, der zu Gesetzesübertretungen geneigt hätte. Nicht im geringsten.

Denn alle Fäden laufen bei Hitler zusammen. Es gab einfach eine einzige achtunggebietende Erscheinung, die das Sagen hatte, die sich ein ganzes Volk untertan gemacht und es in Bewegung gesetzt hat. Menschen in hohen Positionen haben ihn genauso akzeptiert wie das übrige Volk. Kleine Befehlsempfänger werden jetzt hinterher wie Schwerverbrecher behandelt. Ich will nicht einmal behaupten, daß sie es nicht wären. Meinetwegen können Sie sie als Verbrecher bezeichnen. Aber dann als genau solche Verbrecher wie ich einer bin.

An die Gleichwertigkeit der Rassen habe ich nie geglaubt. Die Vorstellung, daß zwei Rassen gleich sein sollen, ist für mich genauso absurd wie die Vorstellung, daß zwei Menschen einander gleich sein sollen. Absurd. Es ist kindisches Geschwätz, dieses „alle gleich“. Sogar die Limburger und die Friesen unterscheiden sich. Bei einer Demonstration habe ich einmal ein großes Transparent gesehen mit einem Spruch wie „Keine Rassen, sondern Menschen“. Richtig. Eine Platitüde. Meinethalben dürfen sie auch noch drunterschreiben: „alle gleichwertig“. Vor Gott sind alle Menschen gleich. Stimmt. Aber darum geht es doch gar nicht. Es ist nicht einmal etwas, mit dem man sich ernsthaft auseinandersetzt. Es ist ungefähr damit zu vergleichen, daß ein paar Leute, ein paar Hundehalter, mit Transparenten aufmarschieren, auf denen steht: Kein Spaniel, kein Schäferhund, kein Collie ... Hund!, und dann darüber zu diskutieren anfangen, ob das denn alles Hunde wären, ob sie denn gleichwertig wären. Darüber zu diskutieren, ist genauso albern, wie über menschliche Rassen zu spekulieren. Es ist sinnlos, über die Überlegenheit bestimmter Rassen zu streiten. Wenn jemand sagt, Neger haben mehr Gefühl für Rhythmus, und Gefühl für Rhythmus ist für mich das Wesentliche, dann sind für mich Neger überlegen, da gibt's nichts zu diskutieren.

Ich war beim Aufmarsch in Wolgow, einem Sumpfgebiet in Nordrußland, mit dabei. Wir marschierten im Gänsemarsch durch einen morastigen Wald. Einer hinter dem anderen voran. Wir hatten nicht mehr viele Leute. Vom ganzen Bataillon ungefähr noch neunzig Mann. Die Verluste waren enorm gewesen. An der Spitze ging der Bataillonschef. Die Männer waren meist leichtbewaffnet, einige mit leichten Maschinengewehren. Es war eine Granatwerferabteilung dabei, zu der ich gehörte. Ich trug also ein ziemlich schweres Ding auf meinem Rücken. Gut, trab, trab, trab, ich trabte also auch dort mit. Damals war ich noch neugierig. Ich wollte gern ganz vorn

sein. Und ich stiefelte drauflos, um so weit wie möglich nach vorn zu kommen. Plötzlich tritt der Chef, der an der Spitze marschiert, auf eine Mine, auf so eine Minimine, auf so eine winzigkleine Mine, die ihm den Fuß abreißt. Ein schauerlicher Schrei ...

Bei einem solchen Vormarsch wußte man nichts, man wußte nicht einmal die Richtung, nichts. Man marschierte nur. Es war schönes Wetter, man war fröhlich (wenigstens ich), und gespannt. Ich dachte, endlich rücken wir einmal auf feindliches Gebiet vor. Ja, ich war schon lange auf feindlichem Gebiet, aber da war ich einfach mit dem Zug hingebacht worden. Aber jetzt eben richtig ... Ein paar Mal hörte man plötzlich einen Schrei, dann war jemand auf so eine kleine Mine getreten. Hier ein Schrei, und dann wieder dort, aber groß hat einen das nicht interessiert. Man sah oder hörte es und schaute dann mal kurz hoch, aber dann ging es wieder weiter. Dieser Vormarsch war das einzige, was noch ein bißchen dem entsprach, was ich mir unter Vorrücken auf feindliches Gebiet vorgestellt hatte. Nun ja, ich meine, für mich war es nie ganz das Wahre. Übrigens in keinerlei Hinsicht, wirklich nie. Auch nicht in der Liebe. Es war nie das Wahre. Keine Sekunde. Nie. Niemals. Einmal habe ich im Wald einen Bajonettangriff mitgemacht. Na, endlich einmal. Das war der Moment, in dem man drauflosgehen konnte. Egal, wer da vor einen kommt. Ich war wirklich ganz vorn, hören Sie. Ich habe wirklich mein Bestes gegeben. Denn wenn ich es schon mache, dann will ich dafür, wenn es sein muß, auch sterben. Mein Testament hatte ich gemacht. Ich wollte wirklich sterben. Aber das war wieder nichts, hören Sie! Ich renne mit dem Bajonett drauflos, und hurra ... Ach, es war wieder nichts, wieder nichts! Meine ganze Aggressivität, die konnte ich gar nicht rauslassen. Denn was fanden wir? Zwei Russen! Ich habe sie kaum gesehen. Schlotternd vor Angst. Na, da bist du mit deinem Karabiner und deinem Bajonett dagestanden. Ich hatte noch Mitleid mit den Jungs, ich hatte noch Respekt vor ihnen.

Nein, es war nie das Wahre. Es entsprach nie dem Bild, das ich mir vom Krieg gemacht hatte. Bei Gusi, als ich die Russen heranstürmen und unsere Granaten zwischen ihnen einschlagen sah, wissen Sie, da habe ich es ein bißchen gespürt. Endlich einmal.

Ich habe auch einmal auf Verwundete geschossen, die nach einem Angriff im Niemandsland lagen. Hab ich gemacht! Und dann zu sagen: Alle haben es getan, das stimmt nicht. Ich sah sie zurückkriechen, und ich habe geschossen. Das will ich nicht verschweigen, wirklich nicht! Ich sah, wie er sich bewegte, der Russe, und ich schieße. Ein Österreicher, ein netter Kerl, hat noch zu mir gesagt, der hat schon genug gehabt. Ich sage, ja, genug gehabt, er bewegt sich noch, in drei Wochen kann er sich wieder erholt haben. Egal, ich wollte ihn erschießen. Ich war zwanzig. Ich will es nicht verschweigen, ich wollte ihn erschießen. Und ich habe geschossen. Ich habe wirklich geschossen, wissen Sie.

Ich fühlte mich betrogen, vor allem am Anfang. Ich hatte mir den ganzen Krieg dynamischer vorgestellt. Ich saß in einem kleinen Dorf und war an ein paar Aktionen beteiligt, aber was dort geschah, das war für mich mehr oder weniger ein Unfall. Ja, ein Unfall. Wenn einer urplötzlich über die Straße läuft, wird er ja auch totgefahren.

Aus dem Niederländischen von Marlene Müller-Haas